

Markus Till

ZEIT DES UMBRUCHS

Wenn Christen ihre evangelikale Heimat verlassen

SCM

R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2019 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006
SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen.

Weiter wurden verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen (ELB).

Lutherbibel, revidiert 2017,

© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Umschlaggestaltung: Kathrin Spiegelberg, Weil im Schönbuch

Titelbild: Hintergrund: shutterstock.com/foxie

Satz: Christoph Möller, Hattingen

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-26880-5

Bestell-Nr. 226.880

INHALT

Die Welt ist im Wandel	7
Worthaus: Universitätstheologie für Evangelikale?	10
Zwei Blogartikel und die ungeahnten Folgen.....	13
Keine gute Therapie ohne gründliche Diagnose.....	15
Was dieses Buch leisten kann und was nicht.....	18
1. Ein Riss durch die evangelikale Bewegung?	20
Blitzlichter aus der postevangelikalen Welt.....	22
Ein Riss durch die evangelikale Bewegung?.....	38
2. Warum das Gespräch so schwierig ist:	
Verletzungen	41
Was Postevangelikale verletzend finden.....	42
Was Evangelikale verletzend finden.....	52
3. Warum das Gespräch so schwierig ist: Vorurteile.....	58
Eine Reise ins »Feindesland«	59
Vorurteile auf beiden Seiten	61
Strohmannargumente: Scheindebatten mit versteckten Vorurteilen	82
Wie können wir mit Vorurteilen umgehen?	83
4. Warum das Gespräch so schwierig ist:	
Missverständnisse	85
Gleiche Begriffe – unterschiedlich gefüllt.....	86
»Schubladenbegriffe«: Eine Quelle von	

Missverständnissen.....	100
Bitte ehrlicher und verständlicher kommunizieren!.....	105
5. Auf der Suche nach den Knackpunktthemen.....	107
Ist doch alles nur eine Frage der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung?	108
Greift Gott übernatürlich in die Weltgeschichte ein?	112
Ist Jesus leiblich auferstanden?.....	120
Wurde Gott versöhnt durch den stellvertretenden Tod Jesu am Kreuz?	124
Ist der Bibeltext eine fehlerfreie göttliche Offenbarung?	135
Und was ist mit dem Thema Homosexualität?	149
Die heutige »Gretchenfrage«.....	153
6. Sich streiten und trotzdem lieben – wie funktioniert fruchtbarer Dialog?	155
Warum wir den Streit um die Bibel auch heute unbedingt brauchen.....	156
Zehn Regeln für einen fruchtbaren Dialog.....	161
Kann Dialog beim Thema Homosexualität gelingen?.....	175
Warum Dialog uns reifen lässt und uns gesund erhält.....	182
7. Zwischen Enge und Weite – auf der Suche nach Ausgewogenheit.....	184
Die eine Seite des Pferdes: Einheit auf Kosten der Wahrheit.....	185
Die andere Seite des Pferdes: Mangelnde Flexibilität bei Randthemen.....	186
Die entscheidende Frage.....	187
Die 1. Antwort: Jesus Christus	187
Die 2. Antwort: Die Autorität der Schrift	188

Zwischenfazit: Keine Zukunft ohne Christus und die Schriftautorität	193
Vier Prinzipien für die Prüfung von christlichen Lehren und Bewegungen	196
In den Sattel steigen statt auf die anderen zeigen	200

**8. Wie Kirche sich ändern muss, damit der
Umbruch nicht zum Abbruch, sondern
zum Aufbruch führt.....202**

Den Machbarkeitswahn überwinden	203
Ganz auf das Wort Gottes setzen	206
Das Gebet neu entdecken	208
Aus der Quelle der Liebe Gottes schöpfen	210
Das Kreuz und die Gnade in den Mittelpunkt stellen.....	215
Die Fülle des Geistes suchen	218
Apologetik: Klug und gebildet für das Evangelium argumentieren.....	220
Einheit suchen – aber richtig	224
Der Herr der Kirche garantiert für ihre Zukunft.....	228

Ausblick:

Warum wir allen Grund zur Hoffnung haben.....230

Schritte auf dem Weg zur Einheit.....	231
Aufbruch ins Gebet.....	232
Biblische Prophetie erfüllt sich vor unseren Augen.....	234
Zeit des Umbruchs – Zeit der Chancen!	235

Danke238

Anmerkungen.....239

1. EIN RISS DURCH DIE EVANGELIKALE BEWEGUNG?

1, 2 oder 3 – du musst dich entscheiden ... Springt in Ihrem Kopf auch eine Melodie an bei diesen Worten? Dann gehören Sie zu der Generation, die so wie ich vom beliebten TV-Kinderquiz mit Michael Schanze begeistert war. Die Eröffnungsmusik war ein Ohrwurm. Und sie erinnert mich an eine Zeit, in der es noch übersichtlich zugeht in unserem Land. Im Fernsehen gab es ganze drei Sender: ARD, ZDF und eines der regionalen dritten Programme. Und bei den Wahlen gab es im Wesentlichen drei Parteien zur Auswahl: Die konservative CDU, die SPD als die Arbeiterpartei und dazu die unternehmerfreundlichen »Liberalen«. Wie überschaubar die Welt damals doch noch war!

Über Jahrzehnte konnte man auch die evangelische christliche Welt in Deutschland im Wesentlichen in drei Blöcke aufteilen:

- * Die sogenannten Liberalen (mehr zu diesem Begriff in Kapitel vier), die insgesamt der universitären Theologie folgten.
- * Die theologisch konservativen Strömungen (Pietisten und weitere konservative Bewegungen in

den Landeskirchen, Baptisten, Brüdergemeinden und andere Freikirchen), die oft als Bibeltreue bezeichnet wurden.

- * Die Pfingstkirchen und Charismatiker, ebenfalls Bibeltreue, die aber sehr konkret mit dem übernatürlichen Wirken des Heiligen Geistes rechneten.

Seit den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts vermischten sich die theologisch konservativen Strömungen immer mehr. Sie hatten zunehmend ein gemeinsames Liedgut, gemeinsame Veranstaltungen, gemeinsame Verlage und Medien, gemeinsame Praktiken und weitgehend eine gemeinsame Theologie und verschmolzen miteinander zu den »Evangelikalen«. Nach und nach kamen in den letzten Jahren auch die Pfingstkirchen und Charismatiker dazu, sodass mittlerweile die konservativen und charismatischen Strömungen gemeinsam als Evangelikale bezeichnet werden. So wird der Begriff auch in diesem Buch verwendet.

Verantwortlich für die Teilung zwischen den Liberalen und den Evangelikalen war vor allem die liberale Theologie, die durch Theologen wie Friedrich Schleiermacher, Ernst Troeltsch oder Adolf von Harnack großen Einfluss an den universitären theologischen Fakultäten erlangte. Sie begünstigten die Verbreitung theologischer Thesen, die mit bibeltreuen Standpunkten absolut unvereinbar waren: Jesus ist nicht körperlich auferstanden. Die Wunder sind nicht wirklich geschehen. An die Stelle von persönlicher Erlösung von Sündenschuld traten Themen wie die Befreiung von sozialen Missständen oder der Kampf für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Alle diese Themen sind mir auch bei meiner Beschäftigung mit Postevangelikalen begegnet. Davon möchte ich auf den folgenden Seiten berichten.

Blitzlichter aus der postevangelikalen Welt

Ich möchte zuerst etwas vorausschicken, bevor ich meine Eindrücke aus meinen ersten Begegnungen mit der postevangelikalen Bewegung schildere: Meine Eindrücke sind natürlich subjektiv! Sie sind gefärbt von den Empfindungen eines Evangelikalen, der sich aus seiner evangelikalen Blase herausbegibt. Sie liefern also keine objektive Langzeitbeobachtung der postevangelikalen Bewegung, sondern subjektiv ausgewählte Blitzlichter von Begebenheiten, die mir durch meine evangelikale Brille hindurch besonders ins Auge gestochen sind und die ich hier und in den folgenden beiden Kapiteln auch noch nicht näher bewerten möchte.

Meine Beschreibung arbeitet ganz bewusst mit vielen Zitaten. Zitate haben den Vorteil, dass man sie bestimmten Menschen mit bestimmten individuellen Meinungen zuordnen kann. So kann ich hoffentlich das Missverständnis vermeiden, dass hier die Sichtweise aller Postevangelikalen wiedergegeben würde. Das wäre auch kaum möglich. Denn eine allgemeine, allseits akzeptierte Definition für postevangelikale Theologie gibt es nicht. Erst in den späteren Kapiteln dieses Buches werde ich versuchen, die verschiedenen postevangelikalen Fragestellungen, Sichtweisen und Themen ein wenig zu sortieren und zu bewerten.

Das postcharismatische Syndrom

Meine erste Begegnung mit Postevangelikalen hatte ich im charismatischen Umfeld. Wer länger in diesen Kreisen unterwegs ist, erlebt dort manchmal auch ziemlich wilde Begebenheiten. Lebhaft habe ich noch vor Augen, wie die

Ausläufer der sogenannten »Toronto-Welle« nach Deutschland schwappten. In der Vineyard-Gemeinde in der kanadischen Hauptstadt waren ekstatische Phänomene aufgetreten: Menschen zuckten, schrien, heulten, lachten, brüllten und »ruhten« in der Kraft des Heiligen Geistes – so interpretierten es zumindest die dortigen Leiter. Das löste einen regelrechten Pilgerstrom aus der ganzen Welt nach Toronto aus. Die Rückkehrer brachten nicht nur die Toronto-Phänomene nach Deutschland, sondern in der Folge auch viele Gemeindespaltungen. Von der Toronto-Welle ist heute nicht mehr viel übrig geblieben. Aber zerbrochene Gemeinden, Gemeinschaften und Christen gibt es immer noch. Als ich mit solchen Christen ins Gespräch kam, machten sie sich regelrecht lustig über skurrile charismatische Gebräuche: Gebetszeiten, in denen Traubensaft über Landkarten ausgeschüttet wird, um ganze Regionen im Blut Jesu zu waschen. Sanftes Ziehen an den Beinen, um ungleich lange Beine im Gebet auf die gleiche Länge zu trimmen. Kräftiges Drücken auf die Stirn beim Segnungsgebet, damit die Gesegneten möglichst spektakulär nach hinten fallen. Manches davon habe ich selbst erlebt – aber als befremdliche Randphänomene, nicht als prägende Elemente der charismatischen Bewegung. Deshalb war das auch kein Grund für mich, mit der charismatischen Bewegung insgesamt zu brechen.

Bei diesen enttäuschten und irritierten Menschen war das anders. Man spürte ihnen ihre Verletztheit ab. Das gaben sie auch offen zu. Sie redeten selbst davon, unter einem Syndrom zu leiden: dem post-charismatischen Syndrom, PCS. Mir erschien die Zahl der Betroffenen damals ziemlich überschaubar. Ich ahnte noch nicht, dass ich zum ersten Mal auf die Bewegung gestoßen war, die man heute mit dem Begriff »Postevangelikale« umschreibt und zu der sich zahlreiche

Christen zählen, die sich aus dem charismatischen oder dem konservativen Lager herausgelöst haben.

Liberale Thesen mitten im evangelikalen Lager

Ein wichtiges Merkmal der postevangelikalen Bewegung ist die offene und positive Beschäftigung mit den Themen und Thesen, die in der universitären Theologie eigentlich schon seit Langem hin und her gewälzt werden. Der postevangelikale Blogautor Christoph Schmieding schreibt dazu:

»Letztlich bewegen post-evangelikale Christen dieselben Fragen, die auch die aufkeimende liberale Theologie zu ihrer Zeit diskutiert hat. Es geht um die tradierte Vorstellung von Endgericht und ihrer Topik von Himmel und Hölle. Es geht um die Theodizee-Frage und wie man einen allmächtigen Gott im Angesicht des Leids dieser Welt noch denken kann. Es geht um die Frage der Ökumene, und ob man heute einen Exklusiv-Gedanken die eigene Religion betreffend noch formulieren kann oder überhaupt will. Es geht um Fragen der Lebensführung, wie etwa auch der Sexualmoral, und inwieweit Religion und biblische Vorstellungen hier heute noch als moralische Referenz angeführt werden können. Ja, nicht zuletzt steht auch eine kritische Auseinandersetzung mit der Bibel und das zunehmende Bejahen einer historisch-kritischen Perspektive auf die religiösen Texte im Mittelpunkt des Diskurses.«¹⁸

Diese Sichtweise wird auch von Gottfried Müller bestä-

tigt. Er berichtet, wie er in seiner Jugendzeit den Konflikt zwischen liberalen und evangelikal-konservativen Christen erlebt hat, und kommentiert: »Die einen haben sich mehr um das Soziale, Politische gekümmert und wollten eine Öffnung in theologischer Hinsicht haben, während wir Konservativen eben ganz stark das Geistliche betont haben und gesagt haben: Alles andere ist sekundär ... Das heißt, die Streitfragen sind nicht neu. Die Streitfragen sind ganz alt. Was neu ist, ist, dass der Streit plötzlich in die größeren Lager reingeht.«¹⁹

Dass die Konflikte, die ursprünglich zwischen Evangelikalen und Liberalen ausgetragen wurden, nun plötzlich mitten unter den Evangelikalen selbst diskutiert werden, zeigte sich vor einigen Jahren schon an einem außergewöhnlichen Bucherfolg. Im Jahr 2015 machte das Buch »Freischwimmer« des ehemaligen Evangelisten Torsten Hebel Furore. Vielen Evangelikalen war Torsten Hebel noch bekannt von seinen feurigen Predigten bei »Jesus-House«, der Jugendausgabe von ProChrist. Nun schrieb dieser Mann: »Mein ganzes Konstrukt ›Glaube‹, das ich mir lange schöngeredet habe, ergibt für mich einfach keinen Sinn mehr.«²⁰ Für Christen, die sich bei Hebels Predigten bekehrt hatten, muss das wohl ein Schock gewesen sein. Auch mir fiel das nicht leicht. Ich hatte Hebels Dienst selbst schon erlebt als einen begeisternden Mix aus leidenschaftlicher Ansprache und einem in der christlichen Szene wohl einzigartigen kabarettistischen Talent, das mich buchstäblich Tränen lachen ließ. Es fühlt sich eigenartig an, wenn einem Menschen, der einem einst Glaubensgewissheiten vermittelt hat, plötzlich selbst alle Glaubensgewissheiten weggebrochen sind.

Das Ende des Buchs klingt zunächst versöhnlich. Torsten Hebel schildert, dass er den Glauben an Gott durch ein

persönliches »Erweckungserlebnis« wieder neu gefunden hat. Allerdings: Der Inhalt seines neuen Glaubens liest sich doch gänzlich unevangelikal. Gott ist für Hebel keine Person mehr. Gott ist vielmehr uneingeschränkt bei jedem Menschen vom ersten bis zum letzten Atemzug. Eine durch Sünde bewirkte Gottesferne scheint es in dieser Sichtweise nicht mehr zu geben.

So bewegend ich die Geschichte von Torsten Hebel fand – sie hätte mich wohl nicht weiter beschäftigt. Menschen, die nach längerer Zeit ihren ursprünglichen Glauben verloren, gab es immer schon. Bemerkenswert waren in diesem Fall aber die Begleitumstände: Das Buch wurde im evangelikalen Umfeld weitgehend unkritisch beworben. Und es hatte dort gewaltigen Erfolg! In idea Spektrum war zu lesen, dass im schwächelnden christlichen Buchmarkt gerade dieser Titel einer der ganz großen Verkaufserfolge war. Ganz offenkundig traf das Buch – ähnlich wie Worthaus – einen Nerv.

Auffallend ist die antidogmatische Einstellung von Torsten Hebel. Seiner Meinung nach geht es beim Christentum nicht darum, »wer recht hat und wer nicht recht hat. Es geht nicht darum, dass man dogmatische Kernbegriffe austauscht und sagt: Entweder ich habe recht oder du hast recht. Es geht darum, dass wir demütig werden; es geht darum, dass wir liebend werden.«²¹

Laut Christoph Schmieding trifft Torsten Hebel damit einen Ansatz, der in der postevangelikalen Bewegung insgesamt eine bedeutende Rolle spielt und ein Grundmotiv darstellt: »Statt konkreter Bekenntnisse werden der offene Austausch zu Themen, Pluralität und Diskussion auf Augenhöhe als Identität der Gemeindegemeinschaft in den Mittelpunkt gestellt.«²² Man beschäftigt sich deshalb sowohl mit evangelikalen als auch mit liberalen und progressiven Gedanken.

Das postevangelikale Denken bedeutet vor allem auch, offen, »open minded« zu sein, sich inspirieren zu lassen. Es geht nicht darum, dass der eine dem anderen erzählt, was geht und was nicht. Stattdessen werden Dialog und gegenseitige Inspiration großgeschrieben, sodass die eigene subjektive Sichtweise im Licht der Ansichten des anderen bereichert wird. Feste Lehrmeinungen und Dogmen werden hingegen oft als ausgrenzende, gegebenenfalls sogar manipulative Machtinstrumente empfunden.

Torsten Hebel erscheint zwar antidogmatisch, aber zur Verteidigung seiner Sichtweise argumentiert er durchaus auch theologisch. In einem Interview für jesus.de wird er gefragt: »Wie gehst du dann heute mit dem Wahrheitsanspruch Jesu um?« Hebels Antwort ist aus evangelikaler Sicht überraschend: »In der Bibel steht nicht, dass Jesus die Wahrheit ist. Das ist in der deutschen Übersetzung so, aber der verwendete griechische Begriff bedeutet, auf Menschen bezogen: ›Ich bin wahrhaftig‹ oder ›Ich bin aufrichtig‹ ... Jesus meint also nicht: ›Ich habe uneingeschränkt recht‹, sondern er meint: ›Lebt so aufrichtig, wie ich gelebt habe.«²³

Jesus hat nicht uneingeschränkt recht? Das ist natürlich harter Tobak für einen Evangelikalen wie mich. Hebel relativiert diese These aber auch wieder selbst mit einem Satz, der in seinem Buch immer wieder auftaucht: »Theologie ist zu einem großen Teil Biografie.«²⁴ Theologische Erkenntnis wird demnach weitgehend vom Objektiven ins Subjektive verschoben und ist eher erfahrungsbasiert. Natürlich kann niemand leugnen, dass der persönliche Werdegang oder der Glaube der Eltern großen Einfluss auf die Prägung des eigenen Glaubens haben. Aber ist Theologie nicht gerade dafür da, auch objektive, für alle Christen verlässliche Glaubenswahrheiten herauszuarbeiten?

Ein bunter Strauß an Deutungsmöglichkeiten

Jedenfalls ist es gar nicht so einfach, objektive Glaubenswahrheiten zu definieren, betonte auch Worthaus in seinen fünf grundlegenden Thesen, die zu Beginn veröffentlicht worden waren: »Es ist nicht selbstverständlich, die Botschaft der Bibel richtig zu verstehen.« Denn: »Der Blick auf biblische Texte – eine der ältesten Quellen der abendländischen Kultur – und den Menschen Jesus von Nazareth ist oftmals durch Glaubenssätze, Ideologien, falsche Annahmen und Unkenntnis der biblischen Entstehungsgeschichte verstellt.«²⁵ Noch schärfer formuliert der freikirchliche Pastor Martin Benz in seinem Audio-Podcast »Movecast«: »Das, was wir glauben, stellt vor allem dar, wie wir die Bibel verstehen und interpretieren, und bringt noch lange nicht das zum Ausdruck, was die Bibel wirklich meint, denn das weiß am Ende ja eigentlich niemand, weil wir alle mit unserer Brille, unserem Verständnis, unserer Zeit, unserer Deutung an die Bibel herangehen.«²⁶ Das musste ich erst einmal verdauen. Als Evangelikaler war ich den von Billy Graham geprägten Satz gewohnt: »Die Bibel sagt ...« Ist so eine Aussage vielleicht gar nicht möglich, wenn doch gar niemand wirklich weiß, wie die Bibel zu verstehen ist?

In seinem Statement bringt Martin Benz ein weiteres wichtiges Stichwort ins Spiel, das mir in vielen postevangelikalen Texten begegnet ist: Deutung! Damit ist gemeint, dass man die Bibel – auch in zentralen theologischen Fragen – ganz unterschiedlich deuten kann. So wünscht sich zum Beispiel der an der Kasseler CVJM-Hochschule lehrende Professor Tobias Faix in einem Vortrag, dass wir »dieses Kreuz in der Vielfalt seiner Deutungen nicht reduzieren auf unsere biografische Prägung, sondern die ganze Kraft

leuchten lassen in dieser guten Nachricht, was da ist an Solidarität, Versöhnung, Sühne, Weltverwandlung, Friedensstiftung, Überwindung von Gewalt, Selbsthingabe, Opfer, Gerechtigkeit, Recht, Befreiung – das ist nur ein ganz kleiner Teil des Kreuzes. Und wir predigen so oft immer nur über *eine* Sache. Und diese Monothematik verengt uns und baut Mauern auf.«²⁷ Es gibt also zahlreiche, gleichberechtigte Deutungen des Kreuzesgeschehens. Welche in meiner Theologie im Vordergrund steht, hängt demnach – ganz im Sinne von Torsten Hebel – stark von meiner biografischen Prägung ab. Faix sagt hier zwar nicht, dass das traditionelle Verständnis des Kreuzestodes falsch sei. Aber es ist eben nicht die Wahrheit, sondern nur eine »*Deutung*« – und zwar eine von vielen. So habe ich diesen Vortrag zumindest verstanden.

Tobias Faix schildert in seinem Vortrag auch ganz verschiedene Zugänge zum Evangelium, also der zentralen guten Nachricht, die wir Christen in die Welt tragen sollen. »Gott ist der Herr und Richter. Der Mensch ist verdorben durch die Sünde. Jesus ist der Mittler, durch sein Blut ist die Sünde getilgt. Jüngerschaft heißt: Gebote halten, gehorsam sein. Die Metapher dazu ist der Gerichtssaal, und das Gute ist am Ende die Gnade.« Diese Beschreibung des Evangeliums klang für mich durchaus vertraut. Auch Tobias Faix findet diese Beschreibung zwar biblisch richtig. Aber dieser »Schuld-Vergebungs-Zugang« sei eben nur einer von mehreren möglichen Zugängen zum Evangelium. Und dazu ein problematischer. Er habe zwar über viele Jahrhunderte wunderbar funktioniert, aber viele Menschen verstünden ihn heute nicht mehr, weil Hölle, Ewigkeit und Sünde im Denken der heutigen Gesellschaft kein Thema mehr seien. Wer an dieser Beschreibung des Evangeliums festhält, liefert laut

Faix deshalb Antworten auf Fragen, die heute niemand mehr stellt. Er baut Brücken über Flüsse, die längst ausgetrocknet sind und heute ganz woanders fließen. Es reicht deshalb nicht, die alte Brücke schön anzustreichen. Wir müssen sie versetzen und ganz neu bauen!

Entsprechend wirbt Tobias Faix für einen alternativen »Scham-Annahme-Zugang« zum Evangelium. Darin ist Gemeinschaft das Allerwichtigste. »Gott ist Vater und Mutter. Der Mensch fragt, wie Gemeinschaft gelingen kann. Jesus kommt als der Versöhner, wenn das nicht gelingt. Jüngerschaft heißt Loyalität und Solidarität. Die Metapher ist Gemeinschaft haben. Und das Gute ist, Teil dieser Gemeinschaft zu sein.«²⁸ Faix betont schließlich noch einmal: Es geht nicht um richtig oder falsch. »Es geht einfach darum: Was sind unterschiedliche Zugänge zu *einem* Evangelium.«

Nun war mir wohl bekannt, dass die Bibel in der Tat auch viel über Gemeinschaft und zwischenmenschliche Versöhnung spricht. Trotzdem war diese Art des Umgangs mit dem innersten Kern der christlichen Botschaft für mich neu. Gemeinschaft und versöhnte Beziehungen als Alternative zum Thema Schuld, Sühne und Vergebung? Kann man das wirklich auf eine Stufe stellen? Ist zwischenmenschliche Versöhnung nicht nur eine abgeleitete Folge der Versöhnung zwischen Gott und Mensch durch das von Jesus vergossene Blut am Kreuz? Oder ist meine Fixierung auf das Schuld-Verggebungsthema tatsächlich einseitig und biografisch bedingt? Verbaue ich damit sogar Menschen den Zugang zum Evangelium? Das waren schwerwiegende Fragen, die ich auf keinen Fall auf die leichte Schulter nehmen wollte.